

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1914

25 (20.6.1914)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden

Erscheint jeden Samstag.
Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark
inklusive Postgebühren.
Druck u. Verlag: „Unitas“-Verlag-Bühl.

Verantwortliche Redaktion:
Joseph Koch, Mannheim,
Langstraße 12.

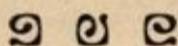
Anzeigen: Die einsp. Pettzeile 20 A
Bei zwangsweltlicher Eintreibung von Gebühren durch
Klage oder in Konkursfällen wird der für Austräge
bewilligte Rabatt hinfällig.
Verantwortl. f. d. Inseratenteil: P. Köfer

Inhalt: Wohnsitz der Geister. — Rückkehr. — Bestellungen. — Jubelversammlung des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches zu Essen. — Zur Frage der nationalen Einheitsschule. — Zur Kinofrage. — Die Pädagogik auf Abwegen. — Vom Bücherfisch. — Abungen und Geistesport. — Rundschau. — Zeitschriften. — Anzeigen.

Wohnsitz der Geister.

Bin ich nicht ein Geist? Bin ich nicht geschaffen zu einem höheren Zweck? Hienieden wohne ich als ein unglücklichster Gefangener, als ein verlassener Einsiedler. Tausend Mühseligkeiten und Kümmernisse umgeben mich von allen Seiten. Eine dicke und ungesunde Luft drückt mich zu Boden und erstickt mich. Wie viele Seuchen und wie viele schreckliche Todesarten drohen mir nicht! Welch verpestete Dünste steigen auf, mich zu vergiften! Wie viele Schlingen sind mir gelegt! Vor wieviel Fallstricken muß ich mich hüten! Ich bin zu kurzfristig, um die Abgründe zu erkennen; der Schein trügt und die Täuschung ist verführerisch. Keinen Augenblick bin ich hienieden sicher, und ich finde nichts, was mich trösten kann. Fern von der Urquelle meiner Seligkeit bin ich genötigt, mit den Bewohnern der Erde und mit irdischen Dingen mich zu beschäftigen. Welch eine niedrige Beschäftigung, und doch hat es Gott zu meinem Besten so gewollt.

Aus den Nachgedanken des hl. Augustinus.



Rückkehr.

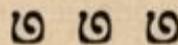
Aus Wogen taucht ein blasser Strand,
es schimmert fern durch meine Tränen
des Vaterlandes Küstenrand,
erschöpft muß ich am Masten lehnen.

Der Flieder blüht, die Schwalbe zieht,
und auf den Dächern schwagen Stare,
der Orgeldreher dreht sein Lied,
ein linder Wind küßt mir die Haare.

Die Mädchen lachen Arm in Arm,
Soldaten stehen vor der Wache,
und aus der Schule bricht ein Schwarm,
der lustig lärmt in meiner Sprache.

Es schreit mein Herz, es jauchzt und bebt
der alten Heimat heiß entgegen,
und was als Kind ich je durchlebt,
klingt wieder mit auf allen Wegen.

Detlev. v. Liliencron.



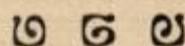
Bestellungen

auf die „Bad. Lehrerzeitung“ wolle man bei dem nächsten Postamt oder beim Postboten bewirken.

Die „Bad. Lehrerzeitung“ tritt ein für die Aufrechterhaltung und Respektierung der höchsten staatlichen und kirchlichen Autoritäten, für die religiöse Erziehung auf konfessioneller Grundlage, für die heute so sehr gefährdete Familienerziehung, für die idealen und materiellen Interessen der Lehrerschaft. Nur die Harmonie der berechtigten Interessen an die Jugend, nicht die Unterdrückung derer, welche Sitte, Herkommen, bürgerliches Recht und natürliches Empfinden zu den unverletzlichen gemacht haben sollten, gibt der Lehrerschaft einen Rechtsboden, von dem aus sie sich zu einem der allerwichtigsten Stände der Gesellschaft entwickelt hat und immer mehr sich entwickeln kann. Dieser Harmonie unser Dienst; denn es ist der Dienst für das Vaterland, für des Volkes Wohlfahrt, für das Wohl des Standes und das eigene Glück.

Dem Inseratenteil wende man gütigst weitgehende Beachtung durch Bestellung und Aufgabe von Anzeigen zu und **erneuere gütigst rechtzeitig die Bestellung auf das neue Quartal.**

Um Verbreitung der „Bad. Lehrerzeitung“ in allen Kreisen, die sich für die Jugenderziehung interessieren, wird höflichst gebeten.



Jubelversammlung des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches zu Essen.

In welchem Verhältnis steht der Kath. Lehrerverband zu der bürgerlichen Gesellschaft? Die Begrüßungsreden der Vertreter der weltlichen und geistlichen Autorität geben einen außerordentlich bedeutsamen Aufschluß. Herr Regierungspräsident Dr. Kruse, Düsseldorf führte aus:

„Im Namen der Rgl. Regierung zu Düsseldorf ist es mir eine Freude und Ehre, der Jubelversammlung des Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches den

Dank für freundliche Begrüßung abstaten zu können. Der Kgl. Regierung in Düsseldorf ist das Wohl und Wehe von einem vollen Armeekorps von Volksschullehrern und Volksschullehrerinnen anvertraut. Es werden nicht weniger als 11000 sein, die weit über eine halbe Million Kinder zu unterrichten haben. Die Kgl. Regierung fühlt sich ihrem himmlischen und irdischen Herrscher gegenüber verantwortlich für das Wohl der Schulkinder und der Lehrpersonen und sucht darnach ihre Maßnahmen zu treffen. (Lebh. Beifall). Ob der Katholische Lehrerverband in dem ersten Vierteljahrhundert seines Bestehens jederzeit und überall genau die Gesichtslinien hat einhalten können, die bei seiner Gründung vorgeschrieben waren, ist eine Frage, zu deren Beantwortung ich nicht berufen bin. Aber aus meiner mehr als 12jährigen Verwaltungstätigkeit als Regierungspräsident an der Weichsel, an der Weser und an unserem lieben Rhein kann ich sagen, daß die Vereine, die dem Katholischen Lehrerverband des Deutschen Reiches angehören, mir nie eine einzige Stunde Ärger oder Kummer bereitet haben. (Stürmisches Bravo!) Sie haben auf ihr Banner geschrieben: „Treu dem Glauben, treu dem Vaterlande!“ Ich möchte jedem Lehrerverbande, jedem Lehrerverein und jedem Lehrer, der ein anderes Bekenntnis auf seine Fahne schreiben möchte, die Daseinsberechtigung absprechen, (Lebhafte Beifall.) Ich glaube aber, daß auch außerhalb des Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches in vielen Verbänden der Lehrer nach den gleichen Zielen gestrebt wird. Aber ich kann ihnen das Bekenntnis ablegen, daß es mir scheint, als wenn der Katholische Lehrerverband des Deutschen Reiches in ganz besonders geschickter Weise seine Ziele zu erreichen sucht. Und zwar finde ich das in drei verschiedenen Punkten, daß der Kath. Lehrerverband dem Grundsatz nach das Richtige getroffen hat. Er geht aus davon, daß der Obrigkeit, der staatlichen wie der kirchlichen Achtung gebührt. Ich glaube nicht, daß es zur Hebung der Schule und des Lehrerstandes beiträgt, wenn in Petitionen und Artikeln der Lehrer die schuldige Achtung gegen die vorgesetzte Behörde außer Acht gelassen wird. (Sehr richtig!) Ich glaube ferner, daß nur derjenige das voll und ganz tut, was unser Herr und Meister von uns verlangt, wenn er treu im Glauben die religiösen Anschauungen anderer voll und ganz achtet! In dem Gleichnis von dem barmherzigen Samariter wird eigentlich nicht zuerst die Barmherzigkeit uns ans Herz gelegt, vielmehr die Duldung. Der Samariter verdient dieselbe Achtung, wenn er darnach handelt, wie der Levit. Und schließlich scheint es mir, daß in ihrem Verbande auch eine besondere Achtung der menschlichen Arbeit entgegengebracht wird! (Sehr richtig!)

Ich weine, menschliche Arbeit, sie mag geistiger oder körperlicher Art sein, wenn sie bloß ehrlich und zum Besten des Ganzen geleistet wird, verdient unsere vollste Achtung! (Sehr richtig!) Niemand vergibt seiner Stellung etwas, wenn er auch mit der Hand tätig ist, mag er zur Kelle, zum Hobel oder zum Hammer greifen, wenn es die Umstände erfordern! Aus diesen Umständen geht dann ein Zusammenfühlen mit allen Teilen des Volkes hervor! Wir können nicht alle die allerhöchste Bildung erreichen, und ich glaube, das ist auch nicht der Schöpfungsgedanke, daß wir alle bloß geistig tätig sein sollen: „Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen!“ Ehre also auch der körperlichen Arbeit!

Wenn Sie auf diesem Wege zu diesem Ziele fortschreiten, so glaube ich, kann das deutsche Volk glücklichen Tagen entgegengehen. Daß die Jubelversammlung Ihres Verbandes uns auf diesem Wege uns diesem hohen Ziele näher bringen möge, das ist auch mein amtlicher und persönlicher Wunsch.“ (Stürmischer Beifall!)

Diese Rede ehrt wahrlich den Regierungspräsidenten nicht weniger als den Kath. Lehrerverband des Deutschen Reiches und seine Zweigverbände.

Zur Frage der nationalen Einheitschule.

Nach den Ausführungen Dr. Kerschensteiner, soweit diese in die Öffentlichkeit gedrungen sind, muß die Einheitschule jedem Kinde ohne Ausnahme jene Bildung ermöglichen, auf die es nach Maßgabe seiner Veranlagung Anspruch erheben kann. (3. These). Dagegen ist das Kind seinerseits verpflichtet, von jenen öffentlichen Erziehungseinrichtungen solange Gebrauch zu machen, als es zur Ausbildung eines nützlichen Mitgliedes der Kultur-gemeinschaft notwendig erscheint. (4. These).

Nun sind der Steinklopfer, der Fuhrmann, der Kanalreiniger, der Sackträger, der Maschinenheizer, der Laternenputzer und vieler anderer Berufsstände nicht nur nützliche, es sind sogar sehr nützliche, einfach unentbehrliche Glieder der menschlichen Gesellschaft. Zur Ausübung ihres Berufs ist aber eine übermäßig hoch- oder tiefgehende Ausbildung ihrer jugendlichen Veranlagung kaum erforderlich. Uns will scheinen, als legten Kerschensteiner's staatsbürgerliche Erziehungsideen, die eben auf Berufsbildung durch die Volksschule ausgehen, die Einheitschule zum vornherein in Trümmer.

Unsere Auffassung wird bestärkt durch These 17: „Es liegt aber im höchsten Interesse des Kultur- und Rechtsstaates, das Organisations- und Verwaltungsrecht für keine Gattung der öffentlichen Schule (wo bleibt denn da die Einheitschule?) zu zentralisieren, sondern es in möglichst weitgehender Autonomie unter Aufstellung von Mindestforderungen den untergeordneten öffentlich rechtlichen Korporationen zu überlassen. These 17. Hier kommt der Redner einem Aufgeben, einer Verzichtleistung der Staatshoheit im Bildungswesen doch recht nahe. Sie bleibt nur für die Mindestleistung bestehen. Die letzte These dürfte unserer Auffassung ebenfalls kaum entgegenstehen: „Es liegt weiter im Interesse des Kultur- und Rechtsstaates, in die korporativen Organisations-, Verwaltungs- und Aufsichtsorgane der Schule vollberechtigte Vertreter derjenigen Kulturgemeinschaften aufzunehmen, deren Zweck die Pflege eines der großen fünf Kulturgebiete (Religion, Moral, Wissenschaft, Kunst, Technik) ist, die in der Schule als Erziehungsmittel (nicht Zwecke? d. R.) aufgenommen sind.“

In dieser These haben wir den schönsten Widerspruch zu der Resolution, die der Lehrertag angenommen hat; dieser will von einem Kulturgebiet der Religion, das nur von der Konfession aus bestellt werden kann, bekanntlich gar nichts wissen.

Der Deutsche Lehrertag kam mit dem Herrn Schulrat zweifellos nicht auf seine Rechnung. Seiner Führung schwebte jedenfalls bis zu einem sehr weitgehenden Umfang die Einheitschule in der Form vor, wie der sozialdemokratische Schulreformer H. Schulz sie in seinem Werke niedergelegt hat. Nur in diesem Sinne spricht man von „Einheitschule“ auch in den skandinavischen und romanischen Ländern, worauf wir zurückkommen werden.

Dagegen findet sich der erste Hauptgedanke Kerschensteiner's (These 3) auch in der Schulreform der Sozialdemokratie, allerdings in andern Worten. Hier heißt es:

„In der zukünftigen sozialistischen Gesellschaft soll es nicht eine besondere Arbeiterklasse geben, die gleichsam das muskulöse aber dumme Lasttier ist, das von dem intelligenten Führer vor die Arbeit gespannt und mit Stockschlägen angetrieben wird, sondern die Gesellschaft wird ein besetzter Organismus sein, bei dem Kopf und Hand in eins arbeiten, bei dem es keinen Rangunterschied zwischen Kopf- und Handarbeit gibt, bei dem sich jeder gern und freudig für diejenige Arbeit zur Verfügung stellt, für die ihn seine vollentwickelten körperlichen und geistigen Eigenschaften am besten qualifizieren (Utopien! d. R.).“

Seine vollentwickelten Fähigkeiten! Dazu ist aber notwendige Voraussetzung, daß jedem einzelnen die Möglichkeit gegeben wird, seine Fähigkeiten zur möglichsten Vollkommenheit zu entwickeln, daß pädagogische Einrichtungen geschaffen werden, die jedem Kinde ermöglichen, alle guten Eigenschaften seines Körpers und Geistes zu pflegen und zur Blüte zu bringen.

Der Unterschied zwischen dem Schulideal der Sozialdemokraten und dem des Münchener Schulrats springt in die Augen. Jenes verlangt die unbedingt tatsächliche größtmögliche Ausbildung der kindlichen Veranlagung, dieses nur die Möglichkeit der größtmöglichen Ausbildung dieser Veranlagung. Ob sie eintreten soll, darüber entscheidet nach Kerschensteiner das Kind. Das dürfte denn doch unmöglich sein, setzen wir dafür den Fürsorger, wobei natürlich nicht außeracht gelassen werden darf, daß dieser Fürsorger auch der Staat und für ihn die Schule sein kann. Doch dieser Zustand würde eine Weiterentwicklung der Kerschensteinerschen Schule im sozialdemokratischen Sinne bedeuten. In dem einen wie in dem andern Falle wäre die Veranlagung maßgebend für den schulgemäßen Entwicklungsgang des Kindes.

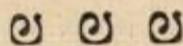
Diese Tatsache nötigt zur Frage: Gibt es ein untrügliches Maß für die Veranlagung?

Das sogenannte Mannheimer Schulsystem gründet seine verschiedenen Klassenzüge bekanntlich auch auf die verschiedene Veranlagung der Kinder. Aber von einem Maßstab für die Veranlagung weiß es nichts. Hierin ist alles beim alten geblieben. Der Schüler, der nach den bisherigen Erfahrungen voraussichtlich in der nächst höheren Klasse nicht mitkommt, repetiert in dem Klassenzug der nächst niederen Ordnung. Er repetiert also, das ist eine Erleichterung für den Schüler und zwar eine solche, wie sie bisher in allen Schulanstalten vorkam, zweitens er repetiert in einem Klassenzug mit reduzierter Lehrstoff und anderen erleichterten Unterrichtsbedingungen; diese doppelte Erleichterung, darin liegt das Neue, dürfte in sehr vielen Fällen zu weit gehen, denn es ist durchaus nicht allgemeine Tatsache, daß die Notwendigkeit des Repetierens auf eine unternormale Veranlagung zurückzuführen ist. Wie in den Mittelschulen, so stellen sich auch die repetierenden Volksschüler sehr oft an die Spitze ihrer neuen Klasse, und wenn die ehemaligen Repetenten der Mittelschulen durchaus nicht selten zu den höchsten Staats- und kirchlichen Ämtern gelangen, ja nicht selten im Leben die Vorausgeeilten in Schaaeren hinter sich lassen, so mahnt diese Erscheinung, die kein Mensch wegdisputieren kann, zur äußersten Vorsicht, ja sie warnt geradezu vor einer doppelten Erleichterung, da sie in vielen Fällen verhängnisvoll wirken muß. Die in ihrer Bedeutung und Wichtigkeit so sehr verschiedenen Komponenten der Veranlagung treten eben sukzessive, individuell verschieden und nicht auf Kommando auf. Keine bürgt für die Stärke der andern, und so wechselt der tatsächliche Zustand der Veranlagung. Eben darum müssen in den Förderklassen im Laufe der Jahre recht leistungsfähige Schüler auftreten, wenn man sich mit ihnen nur ein wenig ausreichend abgegeben hat. Für die Güte der Einrichtung kann das kein Zeugnis sein. So sind wir auch von dem Entwicklungsgang von Gymnastiken unterrichtet, die mit größter Mühe durch das Abiturium kamen, während sie bis in die Mittelklassen die ersten Schüler waren. Umgekehrt kennen wir Beamte, die bis zu den Mittelklassen nur durch intensiven Nachhilfeunterricht promovierten. Dann änderte sich das Bild gründlich. Als Preisgekrönte verließen sie die Anstalt, während jegliche Nachhilfe seit Jahren unterblieben war. Das ist so, wird und muß so sein und liegt in Naturbedingungen, die sich unserm Einfluß gänzlich entziehen.

Kerschensteiners sogenannte Einheitschule und die Einheitschule der Sozialdemokratie wird immer zu der Frage nötigen: Kann es einen untrüglichen Maßstab für

die Veranlagung geben? Die Erfahrung sagt „Nein“, die äußerst fruchtbare Begabungstheorie von Benke sagt „Nein“. Erst den Erwachsenen kritisieren die Auffassung und die Durchführung seiner Lebensaufgabe. Bis dahin müssen wir uns gedulden und hoffnungsvoll die Reime hegen und pflegen, die die Natur geheimnisvoll in die Psyche senkte. Was dabei auf die Seite des somatischen Apparates fällt, wissen wir nicht, konstatieren aber mit Freude, daß die experimentelle Psychologie die rohen Vorstellungen von Nervenbahnen und von ihrer Ausglättung usw. endlich mehr und mehr fallen läßt. Die experimentelle Psychologie pickiert sich ein wenig mit dem Bestreben, einen universell gültigen Maßstab für die Veranlagung zu finden. Sie wäre überglücklich, wenn sie mit der ziemlich stark vermaterialisierten Seele so experimentieren könnte wie der Physiker mit der Woodschen Fallmaschine. Der tief in den Materialismus hineinreichende oder auf ihn sich stützende Marxismus hat natürlich das größte Interesse an einer die Seele „vermaterialisierenden“ Anschauungsweise. So reicht die Schulreform der Sozialdemokratie der experimentellen Psychologie verständnisvoll die Hand. Man braucht Beweise und wie leicht werden sie heute beigebracht, noch viel leichter als der Dokortitel von Philadelphia oder der Titel eines Hoflieferanten von irgend einem Balkanfürsten. Die „Schulreform der Sozialdemokratie“ aber sagt (S. 171): „Für wissenschaftliche Untersuchungen, die mit kostspieligen Versuchen und Apparaten verbunden sind, wie es, um ein Beispiel zu nennen, bei der experimentellen Psychologie der Fall ist, wird die Sozialdemokratie bereitwillig die notwendigen Mittel zur Verfügung stellen“. Wir verstehen das; denn man will unbedingt Neues, und das läßt sich schon unbemerkt ein wenig dirigieren, haben doch früher die „weisen“ Frauen selbst die Schädel der „Neugeborenen“ geformt. Schön sollen sie meistens geworden sein, aber leider auch blöde. Doch was tuts? „Nur die Gegenwart hat recht“. Aber ein merkwürdiges Ereignis hat inzwischen die experimentelle Pädagogik ereilt.

Fortsetzung folgt.



Zur Kinofrage.

Fr. Maurer-Pforzheim.

Schluß.

6: Herstellung guter Films.

Gute Films, die bis jetzt nur in geringer Zahl hergestellt werden, weil sie wenig einbringen, die oft nur des „Rufs“ einer Filmfabrik wegen gefertigt werden, sind nur dadurch zu erreichen, daß alle denkenden Kreise solche Films bevorzugen, danach verlangen, die guten Lichtbildnerien (München-Glabbach usw.) durch Wort und Tat unterstützen.

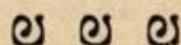
Zum Schluß sei eine Besprechung einer für Erzieherkreise sehr wichtigen Schrift aus der Literarischen Beilage Nr. 14 dieses Jahres der Augsburger Postzeitung angeführt.

Kino und Schule von Professor Dr. Adolf Sellmann. Lichtbühnen-Bibliothek Nr. 6. Herausgegeben von der Lichtbildnerie. G. m. b. H. Im Volksvereins-Verlag, M.-Glabbach 1914.

In unserer heutigen Schule spielt der Anschauungsunterricht eine gewichtige Rolle im naturwissenschaftlichen Unterricht. Im Mittelalter beschränkte sich der naturwissenschaftliche Unterricht auf das wenige, was uns die Lektüre der antiken Klassiker bot. Als im 17. Jahr-

hundert das Bild austrat, war man schon ein Schritt weiter, und der orbis pictus des Amos Comenius bedeutet einen nicht geringeren Fortschritt in dieser Beziehung. Die fortschreitende Technik brachte im Holzschnitt, Kupferstich, Vierfarbendruck das Schulbild zu immer größerem Ansehen. Die Photographie machte das Bild einer ganzen Klasse zugänglich; dies geschah im Lichtbild. In unseren Tagen ist nun noch der Kinematograph hinzugekommen. Wie steht es nun mit dem Kinematograph im Dienste der Schule? Der idealste Anschauungsunterricht ist ohne Zweifel der, daß wir unsere Kinder in Gottes freie Natur hinausführen. Schon Ludovikus Vives († 1540) fordert, daß man bei der Kenntnis der Dinge von den Sinnen aus auf die Anschauung der Natur zurückgehen müsse. Aber oft ist man dazu nicht imstande. Ich kann den Schüler nicht in das gelobte Land führen oder ihm alte Pflanzen und Tiere vor die Augen stellen. Aber ich habe für ihn Abbildungen, und für das Leben und Treiben der Wirklichkeit steht mir der Kino zur Verfügung. Trotzdem gibt es viele Gegner des Kinematographen im Dienste der Schule, während die Freunde des Schulkinos in ihm ein vortreffliches Anschauungsmittel sehen. Die Gegner sprechen von „Kinokindern“ und meinen damit zappelnde nervöse, genußsüchtige junge Menschenleben, die zu ernster Arbeit unlustig seien. Diese Vorwürfe macht man dem Kino, und wir dürfen an ihnen nicht achtlos vorübergehen. Was sagen denn die Aerzte? Was fordert die Hygiene? Eine große Anzahl von Aerzten behauptet, daß durch kinematographische Vorführungen, namentlich bei aufregenden dramatischen Szenen im Nervensystem krankhafte Störungen ausgelöst werden, und sie führen einige charakteristische Fälle an. Natürlich kommen solche Fälle im Schul kino nicht vor, da aufregende Dramen von vornherein vermieden werden. Aber es bleibt immer noch die Schädigung der Augen. Die Filme verursachen durch das häufige Flimmern der Bilder oder ungenügende Beleuchtung Ermüdung der Augen wie des Gehirns, auch haben sie Schlaflosigkeit im Gefolge. Selbstverständlich sind diese hygienischen Bedenken wohl zu beachten. Auch vom pädagogischen Standpunkt aus wird gegen den Schul kino front gemacht; man spricht von Überhäufung des Anschauungsunterrichts usw. Gegen solche Argumente, soweit sie nicht übertrieben sind, ist allerdings nichts einzuwenden. Es sprechen aber auch viele Punkte für den Schul kino. Einmal die Vorliebe der Kinder für Bilder, der Augenhunger der menschlichen Seele. Schon Aristoteles schreibt, daß der Drang nach Erkenntnis allen Menschen angeboren sei. Dann ist das Bild leicht zu verstehen. Was das Kind schon in der Wirklichkeit gesehen hat, das erkennt es wieder aus dem Bilde. Beim Film kommt außerdem noch der Reiz der Bewegung hinzu. Er erleichtert im Gegensatz zum toten Bild wesentlich die Gedankenarbeit des Schülers. Daher verfolgen die Kinder mit Freude die Vorgänge in der Kinostunde, und selbst faule, unbegabte Kinder beteiligen sich lebhaft. Die im Film gewonnenen Eindrücke bleiben haften. Für die Wiedergabe der Bewegungen ist der Film unerseßlich. Natürlich muß es sich um lebenswahre, nicht gekünstelte Bilder handeln. Eine andere Frage ist die, in welchen Fächern soll der Kino verwendet werden? Beim Religionsunterricht wäre es zwar auch geboten, Vorgänge aus dem Leben Jesu oder dem Alten Testament zu größerer Veranschaulichung im Film vorzuführen, allein hier liegt die Gefahr nahe, daß damit der Religionsunterricht an innerlicher Vertiefung verliert. Etwas anderes ist es beim Deutschunterricht. Hier ist man bereits zur Aufführung von Literaturwerken im Film übergegangen, besonders in England und Frankreich. Aber es bleiben auch hier Bedenken. Die Seele des Dramas sind die Monologe und Dialoge; gerade diese aber, also das gesprochene Wort, fallen im Film weg; dann werden die Literaturwerke oft frei umgeändert, so daß sie mit dem Original in Text und Bild oft recht wenig Zusammenhang haben. Im Geschichts-

unterricht kann uns der Film in jene Zeit versetzen, die er uns vor Augen führt, z. B. im bekannten Königin-Luise-Film. Sehr wertvoll zur Kenntnis der römischen Kultur sind die Filme: „Quo vadis“ oder „Die letzten Tage von Pompeji“ u. a. Ausgiebig muß der Film im Geographieunterricht benützt werden, am ausgiebigsten im naturwissenschaftlichen Unterricht: hier ist das eigentliche Feld des Films. Die Gründe hierfür sind von selbst einleuchtend. Für welche Schule nun ist der Film praktisch? Antwort: Für die Volksschulen, sowohl als auch für die Mittelschulen, am besten aber eignet er sich für die Fortbildungsschulen; denn hier gilt, wenn je, der Satz von der Einführung ins praktische Leben und in die praktische Arbeit! Betreffs der Beschaffenheit des Films, so ist natürlich zu sorgen, daß jede Gefahr ausgeschlossen ist. An Stelle der explosionskräftigen Zelluloidfilme ist jetzt der unentflammbare Zellulosefilm getreten. Ferner muß der Film haltbar sein. Außerdem muß ein richtiger Schulfilm die Wirklichkeit in den lebendigen wirklichen Farben der Natur bringen. Eine weitere Anforderung ist, daß er wissenschaftlich einwandfrei sei. Szenen aus dem Burenkriege dürfen nicht auf der Theresienwiese ausgenommen sein. Der Text muß gut sein, daß er auch von Kindern gelesen werden kann. Und so sind noch eine ganze Menge der aktuellsten Fragen über diesen wichtigen Stoff mit der größten Anschaulichkeit und Unparteilichkeit behandelt. Freund und Feind des Schulkinos kommt hier zu Wort. Für alle, die interessiert sind an der Schule und ihrem Betriebe, also für Eltern und Lehrer, ist dieses bandliche Werkchen von 72 Seiten unentbehrlich, um sich in dem Wust von Meinungsstreitigkeiten für und wider den Schul kino ein klares Urteil bilden zu können. Das alles finden wir lehrreich mit Beispielen aus der Praxis belegt in obigem Büchlein, dessen Verfasser sich, und wie ich glaube mit Recht, für den Schul kino erklärt hat.



Die Pädagogik auf Abwegen.

Die bedenklichsten Momente in Barbarossas italienischer Politik gestalteten sich unter seinen Nachfolgern zu den alleinbestimmenden politischen Triebfedern aus. Die großartigen universellen Ideen, in die das im Sinn und Geist des Christentums treu besorgte, behütete und bestärkte Individuum als mitgestaltend und mitbeeinflusst hineinwachsen sollte, die wahrhaft großartigen sozialen Ideen des Christentums, die zum berechtigten Lebenskreis des Individuums niemals im Gegensatz stehen, niemals im Gegensatz stehen können, da der Herr uns nicht nur den von gesundem Lebenssaft durchströmten Weinstock, dessen Zweige wir sind, sondern auch das Kind in seinem unschuldsvollen Wesen als großartige Verkörperung der leitenden Ideen der Menschheit darstellt, die universellen Gesellschaftsideen des Christentums traten unter den Hohenstaufen (Heinrich VI., Friedrich II.) in der Politik zurück, und in demselben Maße überschritt, die Vorstellung der Ichbedeutung alle vernünftigen Schranken. Um seines und seines Hauses Vorteils wird entseßlich gerungen, die Fürsten salvieren den in wilden Zeiten errungenen Besitz durch Verträge bei den Kaiserwahlen, und die ersten Glieder des Staates erniedrigten sich bis zur Verübung gemeiner Räubereien. Das Zurückweichen der christlichen Ideen in der großen Politik hatte sich furchtbar gerächt.

Diese Tatsache wird sich unter andern Erscheinungen immer wiederholen. Die Politik ist keine primäre Seelenfunktion. Ob sie als Segen der Völker oder als deren

unheilvolle Geißel wirkt, hängt von ihrer moralischen Beseelung ab. Die lebensschaffende moralische Beseelung wurzelt in der Religion des Kreuzes Christi. Darüber kommt nun einmal niemand hinaus.

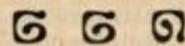
Die europäische Politik wurde unter Friedrich II. durch das Zurückweichen der christlichen Momente geradezu vernichtet. Aber je trostloser der Ausblick war, je mehr die lebensformenden Ideen die Macht über das Gemüt einbüßten, desto mehr rang der Intellekt nach Klarheit, Wahrheit und Lebensannäherung. Die Zeit der Gründung der Universitäten war gekommen. Wiederum ein Beispiel der Kulturverneinung des Christentums? Warum sollten das heute nicht Hunderte und Tausende annehmen? Warum sollten Herr Steudel, die Bremer Pastoren von der Anschauung Kalthoffs, die Monisten das nicht als etwas rein Selbstverständliches betrachten? Und doch gilt auch hier das Sprüchlein:

„Es ist kein Märchen zu dumm; es findet sein gläubiges Publikum“.

Und in der Tat ist es ein sinnloses Märchen, das nur bei einer geschichtlichen Unkultur sich bilden kann, bei einer historischen Unkultur, die trotz unserer reichen Aufwendungen für die Mittelschulen seit dem „Frankfurter Frieden“ immer mehr in die Erscheinung tritt. Wir befürchten sehr, daß die moderne Jugendbehandlung diese Unkultur in eine völlige ägyptische Finsternis verwandeln wird. Nein, die Sache ist ganz anders, die Universitäten entstanden nicht trotz des Christentums, sondern das Christentum wirkte in ihnen eine seiner herrlichsten Blüten aus. Die Universitäten waren in jenen Tagen Republiken der Wissenschaft, die sich selbst regierten. Ihre Grade hatten überall Geltung, ihre Graduierten (die Lehrer) durften überall als solche auftreten. Dieses unschätzbare Privileg erhielten sie mit andern durch den Stiftungsbrief, der selbstredend nur durch eine Autorität von universeller Geltung ausgestellt werden konnte. Diese Autoritäten waren in erster Reihe der Papst, in zweiter der Kaiser. Bis zum Jahre 1400 bestanden 44 Universitäten, wovon 31 durch päpstliche Stiftungsurkunden ins Leben getreten waren. Wie viele Universitäten sind auf die Monisten, wieviel auf die Hochfinanz zurückzuführen? Sollte man nicht ein wenig bescheidener sein?

Aber mit den Ausstellungen von Stiftungsurkunden war es noch nicht getan. Die Universitäten sollten ihr Dasein fristen. Der Papst wandte ihnen reiche Substanzmittel zu, indem er gestattete, daß diese Institute mit Kanonikaten ausgestattet wurden. So erhielten Erfurt 4, Köln 11, Greifswalde, Tübingen, Breslau, Rostock, Wittenberg, Freiburg ebenfalls reiche Einnahmen, Heidelberg und Innsbruck erstreuten sich besonders geistlicher Huld. Aber diese Schenkungen hatten noch ganz andere Folgen. Die hohe und niedere Geistlichkeit ahmte diese Freigebigkeit des Vaters der Christenheit nach, und sie feuerten ihrerseits wieder Laien an, und es entstanden für arme Studierende eine solche Fülle von Stipendien, daß man sogar in unseren Tagen, wie es scheint, gar nicht weiß, wohin mit ihren Erträgen, und sie schon fremden Zwecken zugewandt haben soll. So geschah es nicht nur einmal, daß aus einem armen Hirtenknaben ein Hirte der Christenheit wurde, wobei eine Entfaltung königlicher Herrschergaben allerdings nicht befremden konnte, denn das gesamte Leben sichtet dem Jüngling nicht etwa ein ad hoc zugeschnittenes Schulmaßstab. Aber auch heute noch verdanken viele von denen, die da meinen, mit den Sozialdemokraten rufen zu müssen, „dem Talente freie Bahn!“ ihre Ausbildung Stipendien, die jenem christlichen Geiste ihren Ursprung verdanken, Beihilfen, die nicht auf Entrechtung ausgingen, sondern das Bedürfnis nach sozialer Bindung und Bereinigung erkennen lassen. Das Verständnis für die doppelte Wirkung des Christentums scheint in unserer unhistorischen Zeit völlig zu ver-

schwinden, eine Quelle von Volkswunden öffnet sich und bewirkt ein Verderben der Säfte in einer traditionslosen Zeit. Das war einmal anders. Als der Hammer der Reformation an die Tore der Universitäten schlug, vernahm überall, Wittenberg und Erfurt ausgenommen, die Lehrer (nicht etwa nur die Theologen) das gewaltige Pochen mit Entsetzen, und lieber verließen viele, wie sämtliche Professoren der Universität Basel (gestiftet von Papst Pius II.) den Boden ihres gesegneten Wirkens, als daß sie die Neuerung angenommen hätten. Die Universitäten wurden nur durch Gewalt von ihrer kirchlichen und körperschaftlichen Grundlage abgetrieben, aber Sie litten und fühlten ihr Leid und kannten seinen Grund, denn, so sagt der gefeierte Humanist, Wimpfeling zu Heidelberg (geboren in Schlettstadt, gestorben 1528) „sie waren eben die am meisten bevorzugten Töchter der Kirche, die durch Treue und Anhänglichkeit zu vergelten suchten, was sie der Mutter verdanken. Also wieder Kulturverneinung des Christentums? Du lieber Himmel, es kann wohl nicht anders sein, denn auch du erscheinst dem Auge rot und gelb und grün, wenn es dich durch ein so oder so gefärbtes Glas betrachtet. Wir aber wollen den freien Blick auf dich richten, und da bist du nun einmal blau, man möge sonst behaupten was man wolle. Die Wahrheit wird sich — unsern Monisten zum Trost — behaupten und wiederum in den weitesten Kreise sich durchringen, wenn die unhistorische Kritiklosigkeit als schlimme Volksverführerin der verdienten Verachtung anheimfällt.“



Vom Büchertisch.

Aus Richard Wagners Werken. Eine Auswahl für Schulgebrauch von Privatdozent Dr. Otto Braun und Nora Braun. Mit einem Bildnis Wagners, Paderborn 1914. Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh, Preis Mk. 1.50

Je weiter wir uns vom Todestage Rich. Wagners entfernen, je häufiger die Werke des Meisters über unsere Bühnen gehen, je tiefere Blicke in die deutsche Eigenart zu tun, uns Partival gestattet, desto mehr wendet sich die Aufmerksamkeit der Eigenart des Mannes zu, der die deutsche Nation, der die Welt mit einer Fülle neugefähter Kulturwerte beschenkte. Und gilt auch hier das Wort: Wo viel Licht, da viel Schatten, so bleibt doch die Tatsache bestehen: An Richard Wagner kommen wir, kommt aber auch die deutsche Schule nicht vorbei, an dieser gewaltigen Erscheinung, die die Blicke aller fesselt, alle zwingt, Bewunderung zu zollen. Es ist sehr zu begrüßen, daß eine der achtbarsten Verlagsbuchhandlungen Deutschlands, daß Ferdinand Schöningh Paderborn, eine Auswahl aus Wagners Werken in ihre Ausgabe deutscher Klassiker für den Schulgebrauch eingereicht hat. Die Auswahl selbst war sehr berufenen Händen anvertraut. Die Einführung, die das Leben des Meisters schildert und ihn als Musiktheoretiker, Philosophen und genialen Künstler vorführt, ist eine treffliche Arbeit, die die Wirkung auf unsere Jugend nicht verfehlen wird. Die Auswahl selbst ist lobenswert, Papier und Ausstattung vortrefflich.

Sonder-Elementar-Klassen für sprachkranke Kinder von Karl Cornelius Rothe. Mit einem Begleitwort von U. M. Dr. Emil Fröschels, Fr. Seybolds Verlagsbuchhandlung G. m. b. H. München 1914, Preis M. 1.— ist eine ganz vorzüglich orientierende Broschüre, die die Einrichtung eines mustergültigen Unterrichts in lapidaren Strichen zeichnet. Dabei ergeben sich allgemeine pädagogische Wahrheiten ernstester Natur.

Handbuch zur Vorbereitung auf die zweite Lehrerprüfung und die Prüfung für Rektoren. Vollständige und übersichtliche Zusammenstellung des Wissensstoffes aus der Geschichte der Pädagogik, der Erziehung und Unterrichtslehre, der Schulpraxis und der speziellen Methodik in Fragen und Aufgaben, Ausführungen, Dispositionen und Anmerkungen. Bearbeitet von R. Sandler, Seminarlehrer, Vierte neu bearbeitete Auflage, broschiert M. 4.60, geb. Mk. 5.20 Breslau Heinr. Handels Verlag 1914.

Ein äußerst gediegens, sehr wertvolles Buch, ein vorzügliches Ratgeber, über alte und neue Bestrebungen auf pädagogischem Gebiete orientierend, kritische Stimmen buchend, und das eigene Urteil lebhaft anregend durch mühselgiltige Fragen und Antworten. Das Buch wird Examinandem sehr wertvolle Dienste leisten, aber es füllt auch seinen Platz auf dem Tische eines jeden Lehrers aus, der es mit seinem Berufe ernst nimmt. Wenn wir in Baden auch keine Rektorenprüfungen haben und hoffentlich auch nie bekommen, so ist das Buch dessenungeachtet auch für badische Lehrer von hohem aktuellem Wert.

Dr. Hermann Siebert Christenlehre. Zweiter Teil. Gnadenmittel und Gebot. Freiburg i. B. Herderscher Verlag. M. 1.20 in Leinwand M. 1.70.

Man schreibt uns:

„Der erste Teil von Siebert Katechesen für die „Christenlehre“, die Glaubenslehren enthaltend, wurde von der Kritik als „sehr gut und brauchbar“ erklärt. Die Behandlung des Stoffes in kurzer Form auf freier Weise ohne enge Bindung an den Katechismus hat Anklang gefunden. Siebert bietet nicht ausgearbeitete Christenlehren, sondern Entwürfe, die der Eigenart nicht vorgreifen.“

Auch in dem soeben erschienenen zweiten Teil suchte der Verfasser dem seelischen Bedürfnis wie der größeren geistigen Tragkraft des Christenlehrepflichtigen gerecht zu werden. Dem heiligen Meßopfer ist ganz besondere Beachtung geschenkt. Bei den heiligen Sakramenten ist ihre Angemessenheit und ihre Konkordanz mit der Entwicklung des menschlichen Lebens hervorgehoben. Die Gebote sind nicht nur als Lebensregel für den Einzelnen, sondern auch in ihrer sozialen Bedeutung dargestellt. So mag der Katechet dem alten Stoffe neue Seiten abgewinnen und dadurch das Interesse wacherhalten.“

Wir fügen hinzu: Die vornehme, einfache und doch recht warme Sprache, frei von jeder Ueberschwänglichkeit, berührt sehr angenehm, ebenso die Besprechung der Zeiterscheinungen, welche die religiösen Wahrheiten nicht beachten oder ihnen bewußt feindlich sind. Die Erklärung solcher Irrungen muß aufgenommen werden und es ist Vorsicht geboten. Sieberts Christenlehre steht auch hierin auf der Höhe ihre Aufgabe.

Zwei Lieder des seligen Markgrafen Bernhard von Baden für vierst. gemischten bzw. einst. Chor, Op. 6, 1 Freiburg i. B. Literarische Anstalt, Preis 30 Pf. Melodios mit leichter Stimmführung. Dankbar.

Die Soldatenbraut. Volksstück in 5 Aufzügen. Von Gebhard Treß. (Höflings Vereins- und Dilettantentheater Nr. 97.) Theaterverlag Val. Höfling München. Preis Mk. 1.25 12 Exemplare mit Aufführungsrecht Mk. 12.—. (Regiebearbeitung ist enthalten im „Regisseur von Volksbühnenwerken“ desselben Verlages).

Kneipsche Kuren. Volksstück mit Gesang in einem Vorspiel und zwei Akten nach Kneippischen Motiven. Von E. Konischky und A. Wierer. (Höflings Vereins- und Dilettantentheater Nr. 98.) Theaterverlag Val. Höfling, München. Preis Mk. 1.25; 12 Exemplare mit Auf-

führungsrecht Mk. 12.—. (Regiebearbeitung ist enthalten im „Regisseur von Volksbühnenwerken“ desselben Verlages).

Flips und Flaps. Schwank in einem Akt, Von J o s. Ecker skorn. Höflings Vereins- und Dilettantentheater Nr. 99.) Theaterverlag Val. Höfling, München. Preis Mk. 1.—: 6 Exemplare mit Aufführungsrecht Mk. 5.—. (Regiebearbeitung ist enthalten im „Regisseur von Volksbühnenwerken“ desselben Verlages.)

Methodik des Gesangsunterrichtes in der Volksschule von Paul Risten, Seminar musiklehrer in Uzen Hannover. Ein mit großem Fleiß ausgearbeitetes Werk, das auf 25jähriger Erfahrung beruht, Stimm- und Gehörbildung werden gleichermaßen berücksichtigt und hinsichtlich der Veranschaulichung, der Entwicklung und der Anregung zur Selbsttätigkeit die größte Sorgfalt und Kleinarbeit angewendet. Preis des Werkes Mk. 4, gebunden Mk. 5. Die Choräle sind ev. Gesangbüchern entnommen.

Bei Tonger, Musikverlag Köln erschienen, jeder Band hübsch in Kaliko geb. zum Preis von 1 Mk. jedes Bändchen.

Band 1. Lobe, J. C. Katechismus der Musik. Neue verbesserte Ausgabe (134 Seiten).

Die vorstehende Ausgabe des berühmten, in zahlreichen Auflagen erschienenen Werkes bezweckt vornehmlich die Belehrung aller, die der Musik aus Liebhaberei huldigen; sie wird aber auch dem Musiker von Beruf nicht selten ein bequemes und zuverlässiges Nachschlagbuch sein.

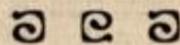
Ausführungen, die für den Dilettanten zu weitgehend, für den Berufsmusiker zu eingehendem Studium aber nicht hinreichend erschienen, wurden in die neue Ausgabe nicht aufgenommen.

Band 2. Sprüngli Theo. A. Kurzer Abriss der Musikgeschichte. (174 Seiten.)

Dieses Buch will keine eingehende Darstellung der Musikgeschichte geben, sein Zweck ist einzig, musikalischen Laien, in deren Herzen eine warme Liebe zur Tonkunst lebt, einen kurzen Ueberblick über die wichtigsten Ereignisse und Namen, die den Werdegang der Musik kennzeichnen, zu geben. Wir gewinnen aus diesem frisch und lebendig geschriebenen Werkchen einen Einblick in die aus dem innersten Wesen der Menschheit schaffende ewige Seele der Musik.

Band 3. Rupertus, Otto. Der Geiger. Kurzgefaßte Zusammenstellung der wichtigsten Fragen der Geigentechnik, sowie allgemeiner, den Geiger interessierender Abhandlungen (160 Seiten).

Das Büchlein will 1. wichtigere violintechnische Fragen kurz, aber gründlich behandeln, 2. eine Uebersicht über einige violin-ästhetische Punkte vor Augen führen, 3. kurz die soziale Stellung des Geigers in den Kreis seiner Betrachtung ziehen.



Übungen und Geistesport.

La Veillée.

Suite.

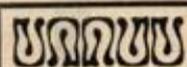
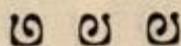
Le soir du même jour, le docteur vint revoir Son malade, et, faisant étonnement la moue,

Il dit entre ses dents: »Oui, le sang à la joue,
 Le pouls trop vif . . . Allons, une mauvaise nuit,
 La fièvre, le délire et tout ce qui s'ensuit.
 — Mourra-t-il? dit Jrène, un frisson sur la lèvre.
 — Qui sait? je vais tacher de couper cette fièvre,
 Cette formule-ci souvent a du succès.
 Mais il faut que quelqu' un observe l'accès,
 Le veille jusqu' au jour et le soigne avec zèle.
 — Je suis prête, docteur. — Non pas mademoiselle,
 L'un de vos gens peut bien . . . — Non docteur, car

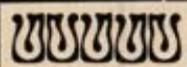
[Roger

Peut-être est prisonnier, malade, à l'étranger.
 S'il lui fallait les soins que ce blessé demande,
 Je voudrais qu'il les eût des mains d'une Allemande.
 — Soit! dit le vieux docteur en lui tendant la main,
 Vous allez donc veiller ici jusqu' à demain.
 Il suffit d'un accès de fièvre pour qu'il meure;
 Donnez la potion de quart d'heure en quart d'heure.
 Au jour je reviendrai pour juger de l'effet."
 Puis il partit, laissant Jrène à ce chevet.

A suivre.



Rundschau.



Aber den Begriff der Erziehung bei Willmann:

Nach einer alten Ansicht der Inder, die auch den Griechen nicht fremd ist, beginnt das Aufziehen schon mit dem Tragen der Leibesfrucht und ist die Mutter nur Pflegerin auch des neugeborenen Kindes. So nahe sich aber auch Zeugen und Ziehen berühren, so vermag doch nur das lezere bewußte Erziehung zwischen Erzeugern und Nachkommen anzuknüpfen; sie sind bei den Tieren von nicht geringer Stärke, aber von kurzer Dauer, während sie beim Menschen eine lange und inhaltvolle Lebensgemeinschaft zwischen den beiden Generationen einleiten. (Nach dem Schulprogramm der Sozialdemokratie, das die Idee der Einheitschule bezw. der Staats-erziehung in ihrer ganzen Konsequenz verkörpern will, wird diese Lebensgemeinschaft auf ein Minimum von Augenblicken zurückgeführt, da der Staat alle Erziehungspflichten übernimmt und die ganze Körperpflege durch seine Organe ausführen will. Die Familie mit der Kindesliebe, Elternliebe und Kindesliebe gibt es nicht mehr. Damit ist aber auch die Regenerationsquelle aller Sittlichkeit und für viele die der Religion trostlos verschüttet. Der sozialdemokratische Staat erzeugte dadurch in sich selbst und durch sich selbst die Vollstreckung eines weltgeschichtlichen Strafgerichtes von unabsehbaren Folgen an sich selbst, denn ohne stete Regeneration und Zirkulation der religiös-ethischen Momente gibt es keinen Staat, wie es ohne Herz keine Zirkulation des Blutes gibt. Herz und Lunge der menschlichen Gesellschaft sind Familien und Konfession; ihre Beseitigung beseitigt die Lebenskraft jedes geordneten Gesellschaftskörpers.

Hier sei auch auf die außerordentlich gehaltvollen Ausführungen hingewiesen, die in der 9. Sitzung der Ersten Bad. Kammer vom 30. April 1914 Dr. Freiherr von Stohingen über Einzelmündschaft, Berufsvormundschaft und Sammelmündschaft machte.)

Aufrichtig sein heißt die Erkenntnis haben, daß wir der guten Sache kräftiger dienen, wenn wir uns ehrlich so geben, wie wir sind, als wenn wir Überlegenes nur nachahmen. Aufrichtig sein heißt eitle Sprüche auf Wert-

schätzung fahren lassen, heißt sogar mit der eigenen Beschränkung sich abfinden. Darunter verstehe ich nicht, daß wir uns mit Fehlern und Mängeln versöhnen sollen, wohl aber, daß wir lebenslänglich nach dem Höchsten streben trotz des steten Bewußtseins, daß wir es doch nie völlig erreichen werden. Dazu gehört auch, daß wir die Demütigung einer Niederlage ertragen, ohne deshalb vom Kampfe abzulassen, daß wir die fortschreitende Einsicht in unsere Unfertigkeiten und Mängel hinnehmen, die Bescheidenheit der Anfänger verbinden mit der unverfälschten Hoffnungsfreudigkeit, die dem redlichen Streben nach wahrhaft Begehrtenwertem entspringt. Wer darin sich geübt hat, der möge sagen, ob das leicht ist.

(Aus Stuart, Über die Erziehung katholischer Mädchen.)

Die Wohlthaten, welche man aus christlicher Liebe den Armen erweist, verwandeln sich in Rosen und flechten sich zu einem Kranz für den Geber.

(Aus Alban Stolz, Die hl. Elisabeth.)

Ecole allemande: On est frappé, lorsqu' on entre dans une école allemande, de l'ordre et de la discipline qui y règnent, du savoir des élèves et de la méthode des maîtres. Mais le premier enthousiasme tombe vite. En réalité, l'excès de cette méthode a pour resultat que l'enfant n'est qu' une machine entre les mains du professeur, un phonographe qui enregistre et répète, mais qui ne pense pas. Les enfants allemands apprennent pendant des heures, non parce qu' ils ont le désir de savoir, mais par contrainte et habitude. D'où beaucoup de connaissances, mais peu d'initiative.

Etude sur le Rapport entre les idées sociales d'une nation et son système pédagogique.

A. Caswell Ellis.

Wir möchten dazu bemerken: Es geht doch nicht an, ein mehr oder weniger verfehltes pädagogisches System mit den Grundanschauungen eines Volkes ohne weiteres in ursächliche Beziehung zu bringen. Die Drillpädagogik war eine der verhängnisvollsten Folgen des Krieges 1870/71. Die tiefen Ursachen unserer Siege zu erkennen, war durchaus nicht jedermanns Sache. Das Auge haftete am Oberflächlichen, und es bildete sich in zu weiten Kreisen die Überzeugung von der Allmacht des Drills und des Kommandos. Der Schüler wurde fortan tatsächlich viel zu passiv, als wäre er ein Rekrut auf dem Exerzierplatz. Manche Lehrer wurden zu ausgesprochenen Befehlsbüchern. Aber in der Tat ist die deutsche Nation viel erzieherischer veranlagt, als die Irrung der Schule vermuten läßt. Wenn man aber heute in Lehrerkreisen (!!) zur vollendeten Staats-erziehung übergehen will, so ist uns das ein Beweis dafür, daß man in manchen und in weiten Kreisen das deutsche Wesen nicht mehr kennt. An den Grund, lagen der Sozialdemokratie arbeiteten Lassalle und Marx, beide dem internationalen Judentum angehörend. Das erklärt vieles recht Besorgniserregendes in den gegenwärtigen Zeitströmungen. Aber die deutsche Erziehung entschuldigt diese Tatsache nicht, wenn sie einmal das deutsche Erziehungssystem nur noch einer politischen Partei dienen wollte, weil ihr dann die Kenntnis des deutschen Wesens ganz abhanden gekommen wäre.

Nationale Einheitschule und liberaler Religionsunterricht. In den Beratungen des Kultur-etats ist in den Kammerverhandlungen in Preußen und Hessen von liberaler Seite wieder mit aller Kraft der Gedanke einer nationalen Einheitschule empfohlen und verteidigt worden. Welche Ziele die liberale Schulpolitik mit dieser „Einheitschule“ verfolgt, zeigt mit aller Deutlichkeit eine soeben erschienene Schrift: Dr. Reukauf, Schulpolitik und Religionsunterricht (Leipzig, Wunderlich 1914). Daß die allgemeine deutsche Lehrerversammlung in München

1906 die allgemeine Einführung der Simultanschule forderte; ist dem Verfasser der genannten Schrift nicht genug, als Ideal gilt ihm noch ein höheres: „Die nationale Einheitschule mit einheitlichem Religionsunterricht“ (S. 1), oder, wie er es an anderer Stelle formuliert (S. 72). „Die interkonfessionelle Einheitschule mit dogmenfreien, interkonfessionellem und doch recht christlichen (!) Religionsunterricht.“ Da aber an eine Realisierung dieses „Ideals“ in absehbarer Zeit nicht zu denken ist, gibt Reukauf Vorschläge, wie unter den gegenwärtigen Verhältnissen das Schulwesen nach der religiösen Seite zu gestalten wäre. Er unterscheidet dabei scharf zwischen Gegenden mit überwiegend evangelischer und solchen mit konfessionell gemischter Bevölkerung. Für überwiegend protestantische Länder verlangt er — nicht etwa die Simultanschule, denn da müßte ja der Staat einen gesonderten katholischen Religionsunterricht zulassen und auch in Deutsch und Geschichte Rücksicht auf die Gefühle der Katholiken nehmen — im Gegenteil er fordert für solche Gegenden rein evangelische Schulen mit einem Religionsunterricht, den er konfessionell evangelisch nennt, der in Wirklichkeit aber mit allem positiven Christentum gebrochen hat. Die Religion Jesu soll nun „im Geiste unserer Zeit erfährt werden.“ Die Wundererzählungen der Bibel kann der Lehrer ruhig „als Mythen und fromme Märchen“ behandeln. Man sollte glauben, daß der Verfasser für Gegenden mit überwiegend katholischer Bevölkerung oder in konfessionell stark gemischten Ländern den Katholiken das gleiche Recht zustände. Aber weit gefehlt! Für solche Schulen behauptet er: „Der katholische Religionsunterricht neige seiner ganzen Eigenart nach dazu, sich in Widerspruch zu den Grundsätzen der Wissenschaftlichkeit, der Toleranz, der Staatstreue zu setzen.“

Köln. Volksztg.

Feinde ringsum; ihr grimmiger Haß spricht wie im Hohn von Toleranz. Aber er wird zum Kitt für die kath. Kirche werden.

Kritische Stimmungen zum Kieler Lehrertag:

Man war bisher gewohnt, daß bedeutende Tageszeitungen konservativer Richtung zu den Reden, Diskussionen und Resolutionen der „Deutschen Lehrertage“ eine scharf markierte ablehnende Stellung einnahmen. So auch in diesem Jahre. Doch mischt sich in die Besprechung der Ausführungen Kerschensteiners fast ungewollt ein ironischer Ton, der der Gedankentiefe und der Folgerichtigkeit der Rede des Münchener Stadtschulrats ein ganz fatales Zeugnis ausstellt. Von den beiden anderen Referaten spricht überhaupt niemand. So schreibt die deutsche Zeitung:

„Die „nationale Einheitschule“ (die in Kiel „einstimmig“ angenommen wurde, obgleich die Debatteredner sie nach jeder möglichen Richtung hin ad absurdum führten), ist weder national noch einheitlich. Dieser Unterricht der Zukunft soll allerdings „vom Geiste der Staatsgestinnung vollständig erfüllt“ sein. Aber man gewinnt aus dem übrigen den Eindruck, als sei schon hier die Verwässerung der bisherigen, gesunden Grundlagen gewollt. Was ist „Staatsgestinnung?“ Ein Staat ist die Republik so gut wie die Monarchie. Es steht aus, als wolle man dem Ganzen wohl die Überschrift „Nationale Einheitschule“ geben, nicht aber den alten, nationalen Inhalt. Es muß auffallen, daß (von dem angeführten Satz abgesehen) weder die Entschliebung noch die umfangreichen Leitsätze auch nur mit einer Silbe auf die Notwendigkeit Bezug nehmen, auch das neue Schulideal vor allem auf ein kräftiges Deutschbewußtsein, auf die monarchische Staatsform zu gründen. Und gerade hier findet die heutige Schule die Wurzeln ihrer Kraft. Unser aufsteigendes Mißtrauen wird aber nicht im geringsten beseitigt oder gemildert durch das, was die „Einheitschule“ nun an positivem Fortschritt zu bieten sich anheischig macht. Sie scheint eine Art

„Begabungsschule“ werden zu sollen, die jedem fähigen Kinde nach Maßgabe seiner Veranlagung die sämtlichen Bildungsmöglichkeiten der (grundsätzlich) öffentlichen Schulen kostenlos darbietet. Darüber ließe sich vielleicht reden: vielleicht auch über die Beseitigung der Gymnastal- usw. Vorschulen neben der Volksschule. Die Reformer von Kiel fühlen sich durch dieses Nebeneinander ganz besonders tief gekränkt. Sie sehen darin eine soziale und ökonomische „Differenzierung“, ja: eine „Verletzung des Rechts- und Kulturstaats! Wenn man aber eine „Einheitschule“ will, kann man nicht „Differenzierungen“ wollen. Also fort damit! Doch stehe da: sogleich tauchen die „Differenzierungen“ in anderer Form wieder auf und werden als wichtigste Programmpunkte auf den Schild erhoben;

Juni

20

Man denke
an die Erneuerung des
Abonnements auf die
Bad. Lehrerzeitung.

„Differenzierungen nach psychologischen und pädagogischen Gründen“, nach „spekulativen und praktischen Interessen“, nach Berufsrisksichten und so fort. Man sieht, die Sache wird ebenso „differenziert“, wie kompliziert. Und doch ist des Wirrwars noch kein Ende. Die Schleier werden immer dichter. Nur dies eine noch: grundsätzlich wird, wie gesagt, die öffentliche Schule gefordert: die Schule sogar mit verdienstlichem Nachdruck als Staatseinrichtung charakterisiert. Trotz alledem sind nur wenige Sätze vorher eingehend die unterschiedlichen Voraussetzungen aufgezählt, unter denen das Privatschulwesen weiterblühen darf und soll. Hier aber, bei einer dieser Voraussetzungen, wird die Sache ernst und undiskutabel.“

Belustigend wirkt es, das die nationalliberale „Berliner Börsenzeitung“ genau das Gegenteil aus Kerschensteiners Rede hervorgehen läßt, als das, was die Herren eigentlich wollten. Sie erblickt nämlich die preussische Staatschule durch Kerschensteiners Einheitschule auf den Aussterbeetat gesetzt, indem sie schreibt:

Die vom deutschen Lehrertage angenommene Resolution bezüglich der Einheitschule verlangt, daß unbemittelte begabte Schüler vom Schulgeld befreit und auch Lernmittelfreiheit genießen sollen. Das würde eine in die ungezählten Millionen gehende Mehrbelastung der Schulunterhaltungskosten bedeuten, die sich schwerlich wird aufbringen lassen. Dazu kommt dann noch, daß die Kostenfrage der Absolvierung der Schule noch keineswegs abgeschlossen ist, sie wird vielmehr erst nach dem Verlassen der Schule in hohem Maße aktuell. Die Folge davon ist, daß eine ganze Anzahl von Schülern, die auf Grund der Einheitschule sich eine größere Bildung angeeignet haben, nachher gar nicht in der Lage sind, diese zu verwerten, und doch zu einem Verufe greifen müssen, in dem sie ihre Kenntnisse nicht verwenden können, so daß die Gefahr sehr nahe liegt, daß sie mit ihrem gezwungenermaßen ergriffenen Verufe unzufrieden sind und sich nie in ihm glücklich fühlen können. Das ist ja überhaupt der Kardinalfehler der Idee der Einheitschule, daß die soziale Schichtung, die doch nun einmal als eine harte Tatsache besteht, einfach mit einem einzigen Federstrich negiert werden soll. Bei den in Deutschland herrschenden Anschauungen würde die Folge der Einheitschule ein gewaltiges Überhandnehmen der Privatschulen werden, so daß die Staatschule, die Preußen und mit ihm Deutschland groß gemacht hat, Gefahr liefe, auf den Aussterbeetat gesetzt zu werden. Und da muß man sich doch die Frage vorlegen, ob diese Möglichkeit nicht alle die Vorteile aufwiegt, die die Einheitschule bestenfalls zu bieten in der Lage wäre. Und dann noch eins. Ist denn eine so stark differenzierte Schule, wie nach den Leitfäden Kerschensteiners die nationale Einheitschule sein soll, überhaupt noch eine Einheitschule?

Eine Einheitschule, die die Staatschule auf den Aussterbeetat setzt, ist wirklich keine läbliche Vorstellung. Da erinnert Kiel durch seinen Lehrertag ja geradezu an Babylon. Jedenfalls besitzt Kerschensteiner die Gabe, ein Thema zu verdunkeln, in außergewöhnlichem Grade.

Sehr viel klarer ist nachstehende Zeitungsnotiz:

„Gegen die „Einheitschule“. Barmen, 10. Juni. Die Tagung des Verbandes deutscher evangelischer Schul-, Lehrer- und Lehrerinnen-Vereine hat folgende Entschliebung angenommen.

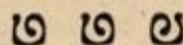
„Der Verband deutscher evangelischer Schul-, Lehrer- und Lehrerinnenvereine hält fest an seinem christlich-nationalen Erziehungs- und Schulideal, also an der christlichen Volksschule mit bekenntnismäßigem Religionsunterricht. Darum lehnt er die sogenannte „nationale Einheitschule“ entschieden ab, deren allgemeiner Durchführung auch unüberwindliche Schwierigkeiten in sozialer, verfassungsrechtlicher und pädagogischer Hinsicht entgegenstehen.“

Abgesehen findet auch sonst in weiten Kreisen der Lehrerschaft die Utopie einer Einheitschule, wie sie auf der Tagung des Deutschen Lehrervereins in Kiel verlangt wurde, entschiedene Ablehnung.

Wie die Dinge nun auch liegen mögen, ein Schlagwort zur Agitation ist unter die Massen geworfen, und die Partei, der es, gewollt oder ungewollt, zu dienen hat und einzig dienen kann, wird ihm schon den ihr genehmen Inhalt geben; darum wird auch bereits mit der Verwendung der Dank abgestattet. In Nr. 529 schreibt die „Köln. Volksztg.“:

Darmstadt, 10. Juni 1914. Zum Schlusse der gestrigen Sitzung der Zweiten Kammer gelangten die Schulanträge der Sozialdemokraten zur Verhandlung. Danach verlangen die Antragsteller wie auch auf früheren Landtagen die Einführung der obligatorischen nationalen Einheitschule, die Aufhebung der Vorschulen,

die Anpassung des Lehrplans der höheren Schulen an die Volksschule, sowie endlich die Beschränkung der Schülerzahl in den Volksschulen auf 40 Schüler. In der gestrigen Sitzung kam noch der freistnige Abg. Urstadt, seines Zeichens Oberlehrer, Bießen, zu Wort, der sich grundsätzlich als ein Anhänger der sozialdemokratischen Anträge bekannte. In der heutigen Sitzung, die durch Schuldebatten ausgefüllt wurde, verteidigte Abgeordnete Ulrich (Soz.) mit viel Temperament die Anträge seiner Freunde, mit denen sie vor allem den Dünkel und die Abgeschlossenheit der Reichen bekämpfen wollen. Man müsse es auch dem Sohne des armen Mannes ermöglichen, zu den höchsten Stellen im Staat zu gelangen, wenn er die Befähigung hierzu besitze. Das Berechtigtwesen sei ein Krebschaden für die Schule und das Leben. Erfreulich sei es, daß sich der deutsche Lehrertag in Kiel unumwunden auf den Boden des sozialdemokratischen Antrags gestellt habe. Stadtrat Süffert betonte zunächst, daß es sich bei der nationalen Einheitschule keineswegs um eine sozialdemokratische Anregung handele; diese Lehrerforderung rühre schon seit der Zeit Fichtes her. Die Regierung lehne es nach wie vor ab, einen solchen Zwang zum Besuch der Volksschule einzuführen und bei der Bestimmung der Zukunft des Kindes die Entscheidung aus dem Elternhaus in die Hand des Lehrers zu legen. Mit den Reformgymnasien habe man seither keine besonderen Erfahrungen gemacht. Die Aufhebung der Vorschulen würde die von den Antragstellern erhofften sozialen Vorteile nicht bringen, ebensowenig wie den Lehrern, wie es die Lage des Lehrerstandes in der Schweiz beweise. Im Interesse unserer blühenden Volksschule und zur Abwehr einer Schädigung des Kulturzustandes bitte er das Haus um Ablehnung der sozialdemokratischen Anträge. Abg. Abel (Zentr.) bekämpft ebenfalls die Anträge. Es sei nicht liberal, wenn man mit der Einführung des Zwanges im Besuch der Volksschule die Elternrechte beschneide. Auch im sozialistischen Lager machten sich dagegen Bedenken geltend, was ein Artikel der „Neuen Zeit“ beweise. Bemerkenswert sei es, das Hr. Urstadt gestern sich wohl für die Beibehaltung der Privatschulen ausgesprochen habe, dies aber nicht für die katholischen Privatschulen gelten lassen wolle. Den Anträgen liege eine politische Tendenz unter, der Freisinn lasse sich in dieser Frage von seinen kulturkämpferischen Instinkten leiten.



Badische Chronik.

Beratung über das Budget des Großh. Ministerium des Kultus und des Unterrichts.

Abgeordneter Adolf Beck schloß seine witzelnde Begründung des Antrags Muser folgendermaßen;

„Stolze (s. v. N.) nimmt das Bild Jonas, von dem unsere Lehrer (Zwischenruf des Abg. Wiedemann) auch Sie Herr Kollege, nacherzählen müssen, wie er einige Tage lang (Herr Beck und sein Vorbild haben bei ihrer Bibelfestigkeit, die man ja wohl voraussetzen darf, natürlich die genaue Zeitdauer vergessen Große Geister kümmern sich doch um solche Kleinigkeit nicht, die hier aber ausnahmsweise sehr wichtig genannt werden muß) in dem Bauche eines Walfisches zugebracht habe und wieder ans Land geworfen worden sei. Dann lernen die Kinder in der Naturgeschichte über die Walfische wieder, daß dieses Geschöpf (an der Stelle des Herrn Beck hätten wir vor dem Worte „Geschöpf“ einen wahren Schauder empfunden.

Ein Geschöpf setzt nach dem Sprachsinne einen Schöpfer voraus. Auf einer solchen sprachlichen und logischen Inkongruenz hätten wir uns nie erwischen lassen; wir hätten zum mindesten den Ausdruck „Tier“ gebraucht, gar kein Fisch sondern ein Säugetier ist. Da zeigt nun Stolze wie ein Lehrer von 8—9 Uhr Unterricht in der biblischen Geschichte gibt, den Kindern die Jonas erzählung vorträgt und dann von 9—10 Uhr in der Naturgeschichte lehrt, daß der Walfisch einen sehr engen Schlund habe, so daß seine Nahrung nur aus kleinen Seetieren und ganz kleinen Fischen (das sind wohl keine Seetiere d. R.) bestehen kann. Ein Kind ruft; Aber, Herr Lehrer, was sollen wir nun von ihnen glauben? Entweder haben Sie uns von 8—9 Uhr angelogen oder von 9—10 Uhr! (Heiterkeit). In der größten Verlegenheit, was er nun machen soll — und ein bißchen Antisemitismus steckt in ihm — hilft sich der Lehrer also:

„Ein Walfischschlund, was das betrifft, des ist enger kleiner. Aber ein Jude, der drückt sich überall durch und Jonas — des war einer (Große Heiterkeit).“

Ich brauche dem Antrag Muser gar nichts weiter zuzufügen, als daß ich ihn in dieser humoristischen Logik der Poesie unseres unvergeßlichen Friedrich Stolze unterstütze.“

Wenn der Antrag „Muser“ sich mit einer solchen Unterstützung zufrieden geben konnte, verdiente er es wohl, daß er ins Wasser und nicht wie Jonas ans Land geworfen wurde. Aber was wollte doch Herr Beck mit seinen wickelnden aber doch recht sauren „Kalauer“, den er seinem Freunde Stolze entlehnte, erreichen? Er wollte nachweisen, daß den Lehrern immer noch etwas aus den alten Tagen der Schmach und Tyrannei anhafte, daß sie nicht frei seien in ihren Entschlüssen, das sie noch sehr vorsichtig im Ausdruck ihrer innern Ueberzeugung seien. Sie beobachteten eine Zurückhaltung gleich dem Juden, dem heute noch das Ghetto die Flügel lähmt. Aber der Jude drückte sich ja überall durch, sei also allenthalben und somit auch da, wo er nichts zu suchen hat. Seit wann nennt man denn das Zurückhaltung? Man darf doch diesen Zug Jüdringlichkeit und vorwichtiges Wesen nennen. Ob er dem Judentum charakteristisch ist, wissen wir nicht und wollen es auch gar nicht untersuchen. Es genügt uns, daß er ziemlich als das Gegenteil von der Belastung aufgefaßt wird, womit Herr Beck, äußerst lebenswürdig, die Lehrerschaft bedenkt.

Nach dieser Hinsicht, ist der Witz zweifellos verunglückt. Nehmen wir nun aber an, der Jude und der Lehrer zeigten tatsächlich eine den übrigen Gesellschaftsklassen nicht zukommende Zurückhaltung im offenen Bekenntnis dessen, was das Herz bedrückt, oder wovon das Herz voll ist, wo läge denn dann der Vergleichungspunkt, das tertium comparationis? Der Herr Abgeordnete zeigt im Hintergrunde das Ghetto. Für die Juden läge also eine Vererbung in der Rasse vor. Aber seit wann bilden die Lehrer ein Rasse, oder eine Rasse nach altägyptischem oder indischem Vorbild. Nein, Herr Beck, das müssen Sie doch selbst eingestehen: Das trifft für die Lehrer nicht zu: sie rekrutieren sich mit jedem Jahre nach dem Befehle der Permutation aus den existierenden Berufsständen. Wie konnten Sie, verehrtester Herr Abgeordneter, auf eine so kuriose durch nichts gestützte Ansicht kommen? Das wissen Sie vielleicht selbst nicht, und wir natürlich auch nicht. Aber wenn wir den Boden der Tatsachen verlassen müssen, so dürfen wir den Ahnungen gegenüber nicht allzu empfindlich sein. Sollte vielleicht Ihnen gegenüber ein gewandter Jude sich einmal in den Vorderraum gedrückt haben, so daß die strafenden Verse des dahingegangenen Freundes einmal in die Öffentlichkeit zu bringen, für Sie unwiderstehlich war? Die Gewissensforschung ist für jeden gut.

Nun wollten Sie aber zweifellos mehrere Mücken mit einem Schlage fangen und dem Lehrer, der die Jonasgeschichte zu behandeln hat, das öffentliche Mitleid zuwenden,

weil er über dem Abgrund schwebt, der nach ihrer Meinung zwischen der Naturwissenschaft und der heiligen Schrift klafft. Da müssen wir schon sagen, Gut ab vor dieser Erzählung! Sie ist voll der ergreifendsten stiltlichen Momente, modern durch und durch. Durch die Beseitigung dieser Momente, die man durch die Beseitigung des Religionsunterrichtes aus der Erziehung bewirkt, nimmt man nicht nur dem gegenwärtigen Staate, sondern überhaupt jedem Staate, auch dem sozialdemokratischen Staate der Zukunft, der sich auf Mißtrauen gründen soll, jede solide Fundamentierung. Sehr gerne gehen wir auf Wunsch auf die unterrichtliche Behandlung der Jonasgeschichte ein. Für heute kann es nicht geschehen.

Die Erzählung stützt sich auf wunderbare Begebenheiten. Zuerst und vor allem wird sich der Katholik nach der Lehrautorität seiner Kirche richten. Aber das eigene Denken braucht er auch nicht in die Westentasche zu stecken. Was sagen Sie denn zu dem Gebete des Propheten im Bauche des Fisches? Und nimmt nicht der Herr nach Matth. 12,40 ausdrücklich Bezug auf den Vorfall? Ist es denn die Hl. Schrift, die das Wort Walfisch gebildet hat? Wenn Fisch zu Wal nicht paßt, warum rechdet man mit der Bibel statt mit dem sich irrenden deutschen Sprachgeist oder mit der Eigenart des deutschen Sprachgeistes, aus der Ähnlichkeit Bezeichnungen zu bilden? Vielleicht ist das sein gutes Recht um den die Bibel sich gar nicht bekümmert und auch nicht bekümmern kann. Wie sehr würden die Sprachen verarmen, wenn sie nicht die Ähnlichkeit in der Wortbildung berücksichtigen dürften? Ist vielleicht nicht die Ähnlichkeit das naturgemäße Band zwischen der für das Auge berechnenden Bewegung und Form und dem Wort, wie die Wärme eine Brücke zwischen Licht und Elektrizität zu sein scheint? Das alles geht aber die Bibel auch gar nichts an. Will sie aber steif und fest behaupten, daß der Walfisch das Ungeheuer war, das in den nordischen Meeren schwimmt? Ist auch hier bei dem Uebersetzer jede sprachliche Metonymie verboten? Ja wer kann denn noch verwegen genug sein, sich des schriftlichen Wortes zu bedienen?

Nun ist aber bekannt, daß der Riesenhai einen Menschen verschlingen kann, ohne dessen Körper zu beschädigen (in einem auf der Insel Marguerite gefangenen Riesenhai fand man ein ganzes Pferd), auch ist schon beobachtet worden, daß ein Hai verschluckte Menschen und Tiere noch lebend wiedergegeben hat. Aber der Aufenthalt von mehr als 2 Tagen, ohne Bewußtsein und Leben zu verlieren, im Bauche des Fisches ist das Resultat eines besonderen Aktes, der nur der Allmacht Gottes zugeschrieben werden kann, ist also ein Wunder. Und da unser Herr und Heiland sich nach Matthäus 12,40 selbst darauf beruft, müssen wir das Wunder stehen lassen, als ein Vorbild von dem Aufenthalt des Herrn im Grabe. Und schön und ergreifend sagt der hl. Augustinus unter Bezugnahme auf Jonas: „Entweder sind alle Wunder nicht zu glauben — oder aber es ist kein Grund aufzuweisen, weshalb diese Wunder nicht geglaubt werden soll.“

Und nun, Herr Beck, scheiden wir in Frieden! Aber gestatten Sie zwei Bemerkungen: 1. Der Rationalismus verödet, und löscht alle Sonnen am geistigen Firmamente der Völker aus. 2. Eine Stelle von Universitätsprofessor Albert von Ruville aus seiner Schrift „Der Goldgrund der Weltgeschichte“. „Das gesamte System (der christlichen Religion, d. R.) ist lebender Organismus, mit Christus, dem Haupte, organisch vereint, von Christus, dem Haupte, geleitet. Alle Lehren, alle Befehle, alle Einrichtungen, die ihm wesentlich zugehören, sind von Christus ausgegangen, sowohl die alttestamentlichen wie die neutestamentlichen, und dieses Ursprunges wegen sind sie übernatürliche Wahrheiten. Jesus, der menschengewordene Gott, ist nicht Religionsstifter, Lehrer eines

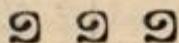
neuen Glaubens. Er ist — nach christlicher Auffassung — die Wahrheit, die echte Religion. In dieser Eigenschaft ist er auf Erden erschienen, um sich der dessen bedürftigen Menschheit zu zeigen. Alle seine Lehren, alle seine Taten sein Kreuzesopfer und sein Auferstehen bedeuten eine Entschleierung der göttlichen Natur, die nach den verschiedensten Richtungen in die Erscheinung tritt. Allweisheit zeigt sich in den Lehren, Allmacht in den Wundern, höchste Liebe im Leiden und Tod, göttliche Hoheit im Auferstehen und in der Himmelfahrt. Ein solches Leben kann niemand erfinden und erdichten. Es ist ein Spiegelbild des göttlichen Wesens, auf dem bizarren Grunde der sündigen Menschheit entfaltete“.

In dem Heilsplane ist die Jonasgeschichte auf Felsen- grund verankert. Der Rationalismus aber vermag nicht ein Wörtchen daraus dauernd zu beseitigen und die Lächer- lichkeit fällt nicht der Bibel — sondern ihm als Erbteil zu.

78000 Freudespenden sind seit fünf Jahren bemüht, freudehungrigen Menschenherzen einen Lebens- faktor von unschätzbarem Werte, die reine Freude, wieder- zubringen. Doch sie reichten nicht aus. Schon ziehen weitere 12000 hinaus, um die Behebung des Freuden- defizits unseres modernen Kulturlebens beschleunigen zu helfen. Freude, „Mehr Freude!“ will Bischof v. Keppler allüberall hintragen, wo Menschenherzen schlagen. So viele Tausende haben schon aus dem Freudenbüchlein zu ihrem Nutzen geschöpft; mögen noch weitere Tausende nach dem Büchlein greifen, von dem soeben das 79.—90. Tau- send von Herder in Freiburg ausgegeben wird. — Zu den 9 früheren Übersezungen des Büchleins tritt jetzt eine eng- lische hinzu.

Die Augustinusbibliothek ist während der Berliner Ferien vom 1. Juli bis 11. August geschlossen. Bücherbestellungen werden rechtzeitig erbeten.

Ferienkurse in Jena für Damen und Herren vom 5.—18. August 1914. Das Programm des diesjährigen (sechszwanzigsten) Ferienkurses in Jena ist soeben erschienen. Es ist wieder außerordentlich reichhaltig und bringt eine Fülle interessanter Themen; über 60 verschiedene Kurse werden gehalten, teils 6-, teils 12 stündige; dazu kommen noch eine Reihe von Einzelvorträgen. Die Zahl der Teilnehmer ist in den letzten Jahren stetig gestiegen: im vorigen Jahre wurde die Teilnehmerzahl 866 erreicht, ein Zeichen dafür, daß die Kurse einem Bedürfnis weiter Kreise entgegenkommen und immer mehr an Bedeutung gewinnen. Das diesjährige Programm gliedert sich in 7 Ab- teilungen: Naturwissenschaften (16 Kurse), Pädagogik (20 Kurse), Religionswissenschaft und Religionsunterricht (7 Kurse), Literatur, Geschichte Nationalökonomie (6 Kurse) Vortragskunst, Sprachkurse, Modellier- und Zeichenunterricht (7), Sonderkursus für staatsbürgerliche Bildung und Er- ziehung (6 Kurse). Programme sind kostenfrei durch das Sekretariat Frä. Clara Blomeyer, Jena, Gartenstr. 4, zu haben.



Zeitschriftenchau.

Zentralblatt für Psychologie und psychologische Pädagogik (mit Einschluß der Heilpädagogik), unter Mitwirkung von Herrn Prof. Dr. J. Carleton Bell, Herrn Privat-Doz. Dr. K. Bühler, Herrn Priv.-Doz. Dr. M. Jfferlin, Prof. Dr. F. Kiefow, Priv.-Doz. Dr. A. A. Krogius, Herrn Prof. Dr. K. Marbe, Herrn

Prof. Dr. P. Menzerath, Herrn Prof. Dr. Neumann, Herrn Priv.-Doz. Dr. P. Ranschburg, Herrn Prof. Dr. E. V. Thorn- dike, Herrn Dr. H. J. Watt, herausgegeben von Dr. W. Peters, Privatdozent an der Universität Würzburg. jährlich 10 Hefte; 1 Band zum Preise von Mk. 8.—, Verlag Curt Kabitsch, Würzburg.

Das Zentralblatt dessen erstes Heft vorliegt, bietet den Pädagogen aller Kategorien die erwünschte Gelegenheit, sich rasch über alle Fortschritte der wissenschaftlichen Pädagogik und der Psychologie zu orientieren. Jeder Pädagoge muß ja heute bestrebt sein: in den beiden rastlos fortschreitenden Wissenschaften auf dem Laufenden zu bleiben. Das war bisher nicht leicht; denn Zeit, Arbeitskraft und Mittel des Einzelnen reichen nicht aus, um sich die riesige Literatur der beiden Gebiete zu verschaffen, sie in sich aufzunehmen und geistig zu verarbeiten. Das Zentralblatt ist be- rufen, hier gründliche Abhilfe zu schaffen. Es bringt knappe Berichte über alles was auf den genannten Gebieten gearbeitet und ver- öffentlicht wird. Das erste Heft berichtet über nicht weniger als 100 Untersuchungen und Schriften, die seit dem ersten Januar 1914 erschienen sind. Wir finden darunter neue Untersuchungen über die Erziehungsziele, über Koedukation, über die Methode Montessoris, über Sprachlehremethoden, über das Rechnen, über In- tellegen des Kindes, Jugendlektüre, über Gedächtnis-Abung und Aufmerksamkeit, über Wahrnehmung, Sprache, Religionspsychologie, psychologische Ästhetik u. s. w. — Die Berichte des Zentralblattes erstrecken sich auf die gesamte wissenschaftliche Literatur der beiden Gebiete aller Nationen. Neben Untersuchungen aus Deutschland (die allerdings in der Mehrheit sind), wird im vorliegenden Heft von namhaften Pädagogen und Psychologen über französische, amerikanische, italienische, russische und polnische Untersuchungen berichtet.

Trotz der großen Reichhaltigkeit und dem großem Umfang des Zentralblattes (es soll alljährlich in 10 Heften erscheinen, die einen Band von ungefähr 600 Seiten bilden werden.) kostet das- selbe nur acht Mark pro Jahrgang.

Bezirkskonferenz Rastatt-Baden!

Samstag, den 20. Juni, Zusammenkunft mit unseren Freunden in Schwarzach. Abfahrt mit der Nebenbahn 12.45 Uhr an der „Sonne“ in Rastatt.

Diejenigen Herren, welche die Nebenbahn von Bühl aus benützen wollen, müssen bis 1.08 Uhr an letzterer Station sein.

Ich bitte dringend um möglichst vollzählige Beteiligung an diesem interessanten Ausfluge. Gäste willkommen.

Der Vorsitzende:

Emil Armbruster.

NB. Großh. Kreis Schulamt Baden läßt bemerken, daß auf den Ferienpostkarten Schuljahr und Kalenderjahr korrigiert werden muß. Stoffpläne sollen vor der nächsten amtlichen Konferenz nicht vorgelegt werden.

Kreiskonferenz Freiburg-Neustadt.

Samstag, den 27. Juni halb 4 Uhr nachmittags im Vereinshaus: Berichterstattung über die Jubiläumstagung in Essen.

Alle Mitglieder werden hierzu freundlich eingeladen. Gäste willkommen,

Schäfer.

Spöhrer'sche Höhere Handelsschule Calw

im Schwarzwald. — Pensionat.

Institut I. Ranges für Handelswissenschaften.

Sechsmonatliche Fachkurse,

Akademiekurs. Prakt. Uebungskontor.

Sechsklassige Realschule, Vorber. für das Einj.-Examen,

Ausländerkurs. — Neuerbaute Waldschule.

Gegründet 1876. — Bitte genaue Adresse.

Prospekte durch Direktor Weber.

Neuaufnahme jederzeit.

Buchdruckerei Unitas, Achern-Bühl

empfiehlt sich zur Herstellung aller Drucksachen für Industrie, Handel, Gewerbe u. Private, ebenso Anfertigung sämtlicher Formulare für Staats- und Gemeindebehörden  Saubere Ausführung

Prompteste Lieferung sämtl. Bücher und Zeitschriften

Freiburger Schulmöbel-Fabrik

Julius Gerteis
Freiburg i. Br.

Bleichestr. 15 : Tel. 434

Komplette Schuleinrichtungen. Fabrikation von Schulbänken aller Art nach bewährten Systemen. Gestell- und Wandtafeln. Prima Referenzen.

Man verlange Kataloge und Kostenvoranschläge.

Die Buchhandlung Unitas

Telephon 38 :: Achern und Bühl :: Telephon 43

empfiehlt sich zur Besorgung jedweden

≡ Literarischen Bedarfs ≡

bei prompter und reeller Bedienung.

Richard Graebener, Karlsruhe i. B.

Engroshaus in erstklassigen Nahrungsmitteln
Abteilung: Verkauf an Private. Preisliste kostenlos!
Zahlreiche Anerkennungen aus bad. Lehrerkreisen!

Soennecken's Schulfedern

Nr 111 - 1 Gros M 1.- Muster kostenfrei
Berlin * F. SOENNECKEN Schreib-Fabrik BONN * Leipzig
Überall erhältlich



J. G. DEVANT, Baden-Baden

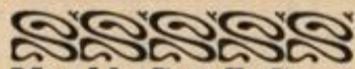
Gegründet 1882

MÖBELTRANSPOTR.

Ohne Anzahlung
erhalten
die Herren Beamten
Möbel
und

Polster-Waren
sowie Konfektion
bei

J. Ittmann Nachf.
Freiburg i. Br. 102
Kaiserstraße 128.
Bequeme Teilzahlung.


Manchester-Resse sehr
Sammet-Resse billig für
Kleider Mäntel. Must. 5 Tage
z. Wahl. Sammethaus:
Louis Schmidt, Kgl. Rfl., Hannover.

Bülow Pianinos

Prachtvoller Ton, hoch-
elegante Ausstattungen,
viele Tausend Referenzen,
liefere an die Mitglieder des
Vereins mit hohem

Extra-Rabatt

franko auf 14 Tage zur
Probe. Prachtkatalog frei.
Für Vermittlung hohe Prov.
Fr. Siering, Mannheim
C 7 No. 6.

Kath.

Kirchenmusik

Weltl. Musik j. Art

liefert schnellstens

Franz Feuchtinger,

Kath. Kirchnusikhandlung
und Musikalien-Verfandhaus
in Regensburg Ludwigstr.
Anschreibend. und Kataloge überallhin

Dem Anzeigenteil der Bad.
Lehrzeitg. bitte Aufmerksam-
keit entgegenzubringen.



Lenicel
Zunehmend beliebt im Haushalt.
Lenicel-Kinderpuder
Lenicel-Wund- und Hausmittel für
Kleinkinder
Lenicel-Haarerème
Lenicel-Haarerème
Lenicel-Wund- und Schweißpuder
Peru-Lenicel-Salbe
bestes Schutzmittel gegen Juckreiz
und lässeln aller Art.

als
Salbe-Puder-Crème